

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 93 (2003)
Heft: 2

Artikel: Theodor Stumpf aus Koblenz : ein Cusanus-Verehrer an der Wiege der alt-katholischen Synodal- und Gemeindeordnung
Autor: Vobbe, Joachim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theodor Stumpf aus Koblenz – ein Cusanus-Verehrer an der Wiege der alt-katholischen Synodal- und Gemeindeordnung

Joachim Vobbe

«*Quod omnes tangit, ab omnibus approbari debet*»

Nicolaus Cusanus,

De concordantia catholica, liber III, praefatio

1. St. Florin zu Koblenz – ein Ort mit (alt-katholischer) Tradition

Unweit des Zusammenflusses von Rhein und Mosel, mitten in der Altstadt von Koblenz, liegt die Stiftskirche St. Florin¹. Das weltliche Kollegiatstift St. Florin wurde um 940 vermutlich auf den Fundamenten einer königlichen Pfalzkapelle von Herzog Hermann I. von Schwaben gegründet und barg einst Reliquien des aus Rätien stammenden, legendenumwobenen frühmittelalterlichen Bekenners Florin. Nach einer langen, bewegten Geschichte wurde das Stift in der Säkularisation 1802 aufgehoben. Prominentester Kanoniker in dieser fast 900-jährigen Epoche war kein geringer als der Theologe und Mystiker, Philosoph, Rechtsgelehrte und Naturwissenschaftler Nikolaus von Kues (1401–1464), der von 1427–1439 das Amt des Stiftsdechanten von St. Florin innehatte und – abgesehen von seinen umfangreichen dienstlichen Reisen – in dieser Zeit auch tatsächlich in Koblenz residierte. Auch danach behielt er noch bis zu seiner Kardinalserhebung 1448 ein Kanonikat, welches ihn berechtigte, weiterhin ein Stiftshaus als Refugium zwischen seinen ausgedehnten auswärtigen Unternehmungen zu nutzen².

¹ Vgl. Anton Diederich, Das Stift St. Florin zu Koblenz, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 16; Studien zur Germania Sacra 6), Göttingen (V&R) 1967.

² Zu Nikolaus von Cues vgl. im Rahmen dieses Beitrags die folgenden Veröffentlichungen: Johann Martin Düx, Der deutsche Cardinal Nicolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. Von Dr. Johann Martin Düx, Regens des bischöfl. Clericalseminars zu Würzburg, 1. u. 2. Bd., Regensburg (Manz) 1847; Thomas Darscheid/Markus Dröge/Ulrich Offerhaus (Hg.), Den Koblenzer Cusanus entdecken, Koblenz (LMZ) 2001; Nikolaus von Kues als Promotor der Ökumene. Mit Beiträgen über seine Aktivität für die Einheit der Christen und seine ökumenisch gezielte Ekklesiologie. Akten des Symposions in Bernkastel-Kues vom 22. bis 24. September 1970, hg. von Rudolf Haubst, Mainz (Grünwald) 1971.

Während der Amtsperiode als Floriner Stiftsdechant verfasste Cusanus sein erstes grosses Werk «De concordantia catholica» (1432–1434), den Entwurf einer Kirchenreform, welchen er dem Konzil zu Basel vorlegte³. (Die «Concordantia catholica» fand gelegentlich in der alt-katholischen Kirchengeschichtsschreibung Erwähnung⁴, weil Cusanus in ihr die Konstantinische Schenkung als Fälschung entlarvte⁵). In seiner Koblenzer Zeit entstand weiter das bekannte philosophische Werk «De docta ignorantia» (1440); auch einige Predigten, die Cusanus in Koblenz gehalten hat, sind überliefert.

Nachdem die Stiftskirche nach ihrer Profanation beinahe in ein Schlachthaus verwandelt worden wäre und schliesslich als Artilleriedepot und Munitionslager Verwendung fand, wurde sie im Jahr 1818 von den neuen preussischen Herren der evangelischen Militär- und Zivilgemeinde Koblenz zur Nutzung übereignet. Unter den evangelischen St. Floriner Geistlichen der Folgezeit findet sich unter anderem der Name Willibald Beyschlag (1823–1900), des späteren Gründers des Evangelischen Bundes, grossen Freundes der alt-katholischen Bewegung und evangelischen Verfechters einer bischöflich-synodalen Kirchenidee⁶. Beyschlag verbrachte 1849/50 in Koblenz seine Vikariatszeit.

Im Jahr 1874 schliesslich räumte die preussische Regierung nach Zustimmung der evangelischen Kirchengemeinde die Mitbenutzung von St. Florin auch der alt-katholischen Gemeinde, die sich in Koblenz gegründet hatte, ein. Professor Peter Knoodt, selbst aus dem nahen Boppard stammend, hielt am Fest der Verkündigung des Herrn, dem 25. März 1874, in der ehrwürdigen Stiftskirche die erste alt-katholische Eucharistiefeier, bei der Bischof Joseph Hubert Reinkens predigte. Bis Ende 1874 amtier-

³ Nicolai de Cusa, *De concordantia catholica*, Paris (Jodocus Badius Ascensius) 1514. Faksimiledruck. Mit einem Vorwort von Gerhard Kallen, Bonn (Röhrscheid) 1928.

⁴ Zum Beispiel *Johann Joseph Ignaz von Döllinger*, *Die Papstfabeln des Mittelalters*, Stuttgart (Cotta) 1890, 118.

⁵ Cusanus, *Concordantia*, Liber III, Cap. II, fol. LIIr–LIIV.

⁶ Vgl. zu ihm: *Willibald Beyschlag*, *Aus meinem Leben*, 2 Bde., Halle (Strien) 1896/1899; *Karl H. Pahncke*, *Willibald Beyschlag*. Ein Gedenkblatt zur 5-jährigen Wiederkehr seines Todestages, Tübingen (Mohr) 1905. Vgl. auch seine Schrift: *Willibald Beyschlag*, *Der Altkatholicismus*, Eine Denk- und Schutzschrift an das evangelische Deutschland, Halle (Strien) ³1883. Beyschlag berichtete regelmässig über Entwicklungen in den alt-katholischen Bistümern in der von ihm und Albrecht Wolters herausgegebenen «Deutsch-evangelischen Blättern. Zeitschrift für den gesamten Bereich des deutschen Protestantismus», die ab 1876 erschienen.

ten in St. Florin für die Koblenzer Gemeinde die Bonner Professoren, neben Knoodt insbesondere Franz Heinrich Reusch, anschliessend der Bopparder Seelsorger Max Graf von Wrschowitz. Nach dessen Tode im Jahre 1876 erhielten die Koblenzer Alt-Katholiken in Paul Kaminski, dem Vater des Komponisten Heinrich Kaminski, einen ersten eigenen Seelsorger. Bis 1910 diente die Florinskirche bei wechselnden Seelsorgern und nicht selten unter Aushilfe der nahen Bonner Professoren als Gottesdienststätte der Alt-Katholiken. Ab 1910 verfügte die alt-katholische Pfarrgemeinde dann in der neuerbauten St.-Bonifatiuskirche in der Casinostrasse über ein eigenes Gotteshaus, welches nun im Gegenzug bei verschiedenen Gelegenheiten der evangelischen Gemeinde gastweise zur Verfügung stand. Nach der Zerstörung von St. Bonifatius und der schweren Beschädigung von St. Florin im zweiten Weltkrieg waren die Alt-Katholiken im Barbarakloster und im Evangelischen Stift zu Gast, bis ihnen in der St. Jakobus-Kapelle des Von-der-Leyenschen Hofes ab 1968 wieder eine eigene Kirche eingeräumt wurde⁷.

Des ungeachtet aber blieb St. Florin nach der Beseitigung der Kriegsschäden nicht zuletzt wegen der begrenzten Räumlichkeiten in St. Jakobus stets die «Festtagskirche» der Alt-Katholiken:

- Neben manchem Gemeindefest fand in St. Florin am 24. März 1984, fast auf den Tag genau 110 Jahre nach dem ersten alt-katholischen Gottesdienst, die Priesterweihe des jetzigen alt-katholischen Pfarrers statt.
- Am 15. November 1994 beherbergte St. Florin eine Bischofswahlsynode, auf welcher der neunte Bischof des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland gewählt wurde.
- Am 1. Juni 1996 feierte eine der beiden ersten alt-katholischen Priesterinnen in Deutschland, deren Weihe die Bistumssynode in höchster Einmütigkeit zugestimmt hatte, in St. Florin ihre Primiz.
- Immer wieder war die alt-katholische Gemeinde Koblenz an ökumenischen Gottesdiensten und Feiern in und um St. Florin beteiligt aus der Grundüberzeugung, dass es zur Wiedervereinigung der getrennten Kirchen keinen Weg als den der gegenseitigen Anerkennung und des wachsenden Konsenses gibt.

⁷ Vgl. zur Geschichte der alt-katholischen Gemeinde Koblenz: Akten der Gemeinden Boppard und Koblenz, Archiv des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken, Bonn; Gemeinde auf dem Weg. Festschrift zum 125-jährigen Bestehen der Katholischen Pfarrgemeinde der Alt-Katholiken in Koblenz, hg. durch die Katholische Pfarrgemeinde der Alt-Katholiken in Koblenz, Koblenz 1999.

Diese lokale Reminiszenz wäre nun, auch wenn sie einige Höhepunkte aufweist, für ein alt-katholisches wissenschaftliches Periodikum noch nicht von besonderem Interesse. Immerhin können auch andere von Alt-Katholiken benutzte Gotteshäuser mit ähnlicher Geschichte aufwarten. Schaut man jedoch näher hin – ein ursprünglich auf *vita communis* und kollegiales Kanonikerleben angelegtes Stift, der frühe Cusanus als Stiftsherr, in evangelischer Zeit der junge Beyschlag als Vikar, schliesslich alt-katholische Weihe- und Bischofswahlsynodenkirche und «Dokumentationsstätte» wichtiger synodaler und ökumenischer Schritte –, dann scheint es, als sei St. Florin doch irgendwie immer wieder ein Anziehungspunkt für die Idee einer bischöflich-synodalen Kirche und deren Umsetzung gewesen. Was jedoch diese Auffälligkeit noch einmal in einem anderen Licht erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass vor kurzem auch eine vergessene geistesgeschichtliche oder genauer «ekklesiologiegeschichtliche» Verbindungslinie von St. Florins berühmtestem Stiftsdechanten Cusanus über die alt-katholische Gemeinde- und Bistumsgründung bis hin zu den heutigen Nutzungsweisen der Kirche durch die Alt-Katholiken zu Tage gefördert werden konnte.

2. Der Cusanus-Verehrer Theodor Stumpf – ein Koblenzer Alt-Katholik und Ökumeniker der ersten Stunde

Die alt-katholische Bewegung in Deutschland und die Gründung der alt-katholischen Pfarrgemeinde in Koblenz sind untrennbar mit dem Namen Theodor Stumpf verbunden. Durch seinen frühen Tod trat er jedoch in der alt-katholischen Kirchengeschichtsschreibung hinter den Namen anderer bedeutender alt-katholischer «Väter» und «Mütter» aus der Zeit der Bistumsgründung ein wenig zurück. Darüber hinaus ist es wohl kein Zufall, dass dieser auch für die *Koblenzer* Stadt- und Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts so bedeutsame und persönlich integre Mann nach seiner Exkommunikation über mehr als hundert Jahre in der Lokalgeschichtsschreibung so konsequent übergangen wurde, dass sich selbst in Koblenzer Archiven nur sehr wenige Spuren finden. Immerhin zählte Stumpf bis 1870 zu den angesehensten katholischen Bürgern der Stadt. In der streitbaren Zeit zwischen 1869 und 1873, als die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit und ihrer tatsächlichen oder befürchteten Folgen immer wieder die ersten Seiten der Tagespresse füllte, stand Theodor Stumpf an vorderster Stelle. Nach seinem frühen Tode 1873 wurde es schlagartig still, und erst in den letzten Jahren beginnt die Forschung,

Person und Werke von Theodor Stumpf wieder zu entdecken und zu würdigen⁸.

Theodor Stumpf wurde geboren am 13. Juni 1831 in Soest, besuchte dort das Gymnasium und bestand nach dem Philologiestudium 1853 in Münster das Gymnasiallehrerexamen. Nach einem Referendarjahr in Paderborn wurde er in Koblenz 1854 zuerst kommissarischer, ab 1856 ordentlicher Gymnasiallehrer und ab 1860 Gymnasialoberlehrer. Zugleich amtierte er für eine Reihe von Jahren als Vizepräses (der Präses war immer ein Geistlicher) des Koblenzer katholischen Gesellenvereins. In seiner Koblenzer Zeit entfaltete Stumpf eine reiche publizistische Tätigkeit. Für die von Fridolin Hoffmann redigierten «Kölnischen Blätter» (später «Kölnische Volkszeitung») schrieb er viele Leitartikel, namentlich von 1861 bis 1865 eine wöchentliche «Rundschau». Nach 1870 setzte er seine publizistischen Aktivitäten im «Rheinischen Merkur» (ab Mitte 1872 umbenannt in «Deutscher Merkur») fort, wobei er seine Beiträge oft nur mit «A» zeichnete. Von 1866 bis 1873 arbeitete er am – von Franz Heinrich Reusch⁹ herausgegebenen – «Theologischen Literaturblatt» mit. Dabei traten vor allem Stumpfs hervorragende historische Kenntnisse zutage. Er legte überdies eine Reihe von selbständigen Schriften und gedruckten Vorträgen zu historischen, kirchlichen und politischen Themen vor. Ausserdem verfasste er Volksspiele und Reimspiele für den Gesellenverein. Stumpf starb in Koblenz, erst 42-jährig, am 25. Juli 1873. Seine (zweite¹⁰) Frau Johanna geb. Grashof gründete nach seinem Tode ein Haushaltungspensionat in Boppard. Seine kurz vor seinem Tode geborene einzige Tochter Clara (1873–1945) lernte zunächst im Pensionat Dietzer

⁸ Vgl. vor allem *Angela Berlis*, Frauen im Prozess der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890), (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte 6), Frankfurt/M. (Lang) 1998, 96 u.ö.; Gemeinde auf dem Weg (wie Anm. 7), 14–18. Vgl. auch den sehr informativen, anlässlich des 100. Geburtstags von Stumpf verfassten Beitrag von *Hans Josef Demmel*, Theodor Stumpf, ein alt-katholischer Laienführer. Nach Mitteilungen von Clara Stumpf zusammengestellt, *Alt-Katholisches Volksblatt* 62 (1931) 154–157.

⁹ Franz Heinrich Reusch war durch seine Mitarbeit an der katholischen Tageszeitung «Kölnische Blätter» und als Redakteur des «Theologischen Literaturblatts» in ständigem Kontakt mit Stumpf, den er in seiner Totenansprache als «Freund» titulierte. Er war es auch, der einen kurzen Beitrag über Stumpf in der «Allgemeinen Deutschen Biographie» verfasste, vgl. ADB 36, 1893, 756 f.

¹⁰ Stumpf war in erster Ehe mit Josephine Middendorf verheiratet, die jedoch 1870 an Typhus starb. Wenige Monate später starb auch der einzige Sohn des Ehepaares, vgl. *H. J. Demmel* (wie Anm. 8), 155.

und Simrock in Bonn, machte dann am Lehrerinnenseminar in Koblenz eine pädagogische Ausbildung und war zuletzt Lehrerin an der alt-katholischen Volksschule in Dortmund¹¹.

Theodor Stumpf war nicht nur ein tiefreligiöser Mann mit hohen ethischen Grundsätzen¹², er darf auch als ein Alt-Katholik und Ökumeniker der allerersten Stunde bezeichnet werden. Diese Feststellung bekommt noch einmal ein neues Gewicht bei der Lektüre einer seiner bedeutendsten Schriften. Es handelt sich um das Büchlein «Die politischen Ideen des Nicolaus von Cues», das 1865 erschien und im «Theologischen Literaturblatt» durch den Würzburger Theologen Johann Schwab eine hervorragende Besprechung erhielt¹³. Das 120 Seiten umfassende Werk galt lange als verschollen und konnte erst im letzten Jahr nach einem Hinweis von Dr. Angela Berlis im Landeshauptarchiv Koblenz wiederentdeckt werden.

Der Titel führt fast ein wenig in die Irre. Tatsächlich würdigt Stumpf neben der politischen Thematik ausführlich Cusanus' Entwurf einer Kirchenreform, den dieser vor seiner Wende in der «Concordantia catholica» dem Konzil zu Basel vorgelegt hatte. Die in Basel 1431 begonnene grosse Kirchenversammlung hatte sich infolge der negativen Nachwirkungen des Grossen Schismas, der Fragestellungen des Konzils zu Konstanz (1414–1418) und der hussitischen Unruhen in Böhmen eine grundlegende Reform der Kirche zur Aufgabe gemacht. In der Hauptstreitfrage, ob ein Konzil über dem Papst stehe oder der Papst über dem Konzil, ergriff Nikolaus von Kues damals unter Heranziehung biblischer Argumente, theologischer Autoritäten und historischer, dogmatischer und politischer Beweisführungen eindeutig die Partei des Konzils. Er entwarf in der «Concordantia» ein Modell für eine auf allen Ebenen synodal strukturierte Kirche. Ab 1436/37 schwenkte er dann aus Gründen, die hier nicht erörtert werden müssen, auf die Linie der «päpstlichen» Konzilsminorität um, ohne jedoch in späteren Schriften den Konsensgedanken ganz aufzugeben.

Derselbe Theodor Stumpf, der sich später (nach 1870) aktiv am Aufbau der synodalen Ordnung des alt-katholischen Bistums beteiligen wird, lässt in nun seinem Werk *bereits 1865* unverhüllt seine Sympathien für die in der «Concordantia» propagierte synodale Kirchenstruktur erkennen. In Stumpfs Person führt demnach ein direkter Weg von Cusanus' Reform-

¹¹ Vgl. A. Berlis (wie Anm. 8), 619 f.

¹² Franz Heinrich Reusch, Am Grabe des Oberlehrers am Gymnasium zu Coblenz, Theodor Stumpf, + 25. Juli 1873, in: ders., Predigten über die sonntäglichen Evangelien. Nebst einigen Fest- und Gelegenheitspredigten, Bonn (Neusser) 1876, 501–504.

¹³ Theologisches Literaturblatt 2 (1867) 620–629.

konzept zu den Vorarbeiten an der Synodal- und Gemeindeordnung des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken. Stumpfs Werk ist aber, wie wir noch sehen werden, nicht nur für die alt-katholische Kirchengeschichtsschreibung, sondern auch für die Ökumenegeschichte und nicht zuletzt für die Koblenzer Lokalgeschichte interessant.

3. Die Stiftsdechanei St. Florin – Ausgangspunkt einer Kirchenreform?

Bevor ich auf den Inhalt von Stumpfs Cusanus-Buch und seinen Zusammenhang mit der synodalen Struktur des alt-katholischen Bistums näher eingehe, scheint es mir auf dem eingangs erwähnten lokalgeschichtlichen Hintergrund reizvoll, darauf hinzuweisen, dass Stumpf den zündenden Funken des kusanischen Reformwerks in einem Treffen zwischen Nikolaus von Cues und dem päpstlichen Legaten Julian Cesarini *im Schatten der St. Florinskirche* vermutet. Cesarini, so Stumpf, reiste in der Vorbereitung des Basler Konzils 1431 von Mainz herkommend

«den Rhein herab in die Niederlande. Damals musste er auch Coblenz berühren, und wir dürfen es wohl als wahrscheinlich ansehen, dass er die Gelegenheit nicht versäumte, seinen fast gleichalterigen Freund und Schüler, unsern Nicolaus von Cues, dort zu sehen und mit ihm die brennenden Fragen der Zeit, das Concil und die böhmische Sache, zu besprechen. Beide Männer, Cesarini 33, Nicolaus von Cues 30 Jahre alt, in jenem Lebensalter, wo der ideale Schwung der Jugend sich mit der ernsten Thatkraft des Mannes zu vermählen beginnt, reich an Wissen und glühend vor Begeisterung für die Reform der Kirche, mussten anregend und fruchtbar auf einander wirken, und die Vermutung liegt nahe, dass die Idee des Werkes von der katholischen Concordanz einer Zusammenkunft derselben zu Coblenz im April oder Mai 1431 ihren Ursprung verdankt. Es sollte ein Werk geschaffen werden, welches die Grundlagen aller kirchlichen und weltlichen Gewalten und ihr Verhältnis zueinander durch Zurückgehen auf die Idee und durch umfassende Darstellung der historischen Entwicklung auf Grund der ältesten Quellen, von der heiligen Schrift angefangen durch die Werke und Briefe der Kirchenväter und Päpste, die Acte der Concilien, die Schriften der Philosophen, die Urkunden und Geschichtsbücher des Reiches hindurch genau bestimmte, ... und die Mittel der Reform aufzeigte.»¹⁴

¹⁴ Theodor Stumpf, Die politischen Ideen des Nicolaus von Cues. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Reformbestrebungen im fünfzehnten Jahrhundert, Köln (Bachem) 1865, 14 f. Manche der heutigen Cusanusforscher setzen den Beginn der Abfassung der «Concordantia catholica» erst auf 1432 oder 1433 fest. Dies muss aber nicht im Widerspruch stehen zum «zündenden Gedanken» bei St. Florin 1431.

4. Die Idee einer synodalen katholischen Kirche in Stumpfs Cusanus-Rezeption

Deutlich ist in Stumpfs Werk zu erkennen, welche Ideen des frühen Cusaners ihm besonders einleuchten. Das Urbild der «Eintracht ohne Zwietracht», wie es Cusanus in der Heiligen Dreifaltigkeit erblickt, dünkt Stumpf wie ein «mächtiger Grundaccord»¹⁵, in dem alle Verschiedenheiten in der Kirche und der Welt, ohne ihr eigentümliches Sein zu verlieren, ihre Harmonie finden. Die Kirche, so referiert Stumpf die «Concordantia», schöpft das sie belebende Prinzip der Einheit aus der ehelichen Bindung an Christus, ihren Bräutigam. Sein Geist ist es, der den ganzen Leib durchdringt. So wie die geistige Ehe zwischen Christus und seiner Kirche durch den Consensus hergestellt wird, so findet die Kirche auf allen Ebenen zu Entscheidungen durch den Konsens, durch synodale Zustimmung und Wahl aller. Auf dieser für Stumpf faszinierenden Sicht fassen die kirchlichen Verfassungsmodelle des Nikolaus Cusanus. Demnach gilt:

- Der Papst ist nicht Universalbischof, wohl aber Bischof über anderen, der besonders Sorge dafür zu tragen hat, dass die Einheit der Kirche erhalten bleibt und gefördert wird. Der Papst ist bei der Leitung der Kirche selbst an deren synodale Gesetzgebung gebunden.
- Zur Verkündung kirchlicher Gesetze bedarf es der Zustimmung der Kirche. Regelmässig stattfindende Synoden und Konzilien müssen daher in der Verfassung der Kirche eine hervorragende Rolle spielen.

Stumpf beschreibt dies folgendermassen:

«Nicolaus definiert die wahre Kirche der Gläubigen als die Gemeinschaft derjenigen, welche, des Glaubens an Christus sich bewusst, den grössern Theil darstellen und mit ihrem Hirten Petrus und seinem Stuhle zu einem Leibe sich vereinigen.»¹⁶

Cusanus verlangt zur Umsetzung dieser Idee eine Art gestufter Synodalität, die ihren Ausdruck unter anderem darin findet,

«dass für die Einsetzung der Pfarrer Wahl und Zustimmung der Laien, der Bischöfe des Klerus und der Gläubigen, der Metropolen der Bischöfe seiner

¹⁵ Vgl. *Th. Stumpf* (wie Anm. 14), 20. In der «Concordantia» entwickelt Cusanus seine Gedanken in umgekehrter Reihenfolge. Er spricht erst von der Ehe Christus–Kirche, dann von der Einheit der Dreifaltigkeit. Stumpf kehrt wohl aus eigenem logischem Empfinden diesen Gedankengang um.

¹⁶ *Th. Stumpf* (wie Anm. 14), 27.

Provinz, der Cardinäle, welche gleichsam als Legaten der einzelnen Kirchenprovinzen im Rathe des Papstes sitzen sollen, die der Metropolit und ihrer Bischöfe eingeholt werde, und dass endlich jene Cardinäle, so weit es möglich sei, mit Zustimmung der Metropolit den Papst wählen müssten.»¹⁷

Stumpf ist sich zwar im Klaren darüber, dass sich in Cusanus' Reformentwurf biblische und historische Argumente mit «spekulativen»¹⁸ mischen. Er empfindet dies aber nicht als störend. Lediglich in einem Punkte ist Stumpf «römischer» als sein moselländisches Vorbild:

«Indem er [Nikolaus Cusanus] die Gültigkeit der Concilienbeschlüsse nur von der gemeinsamen Übereinstimmung abhängig macht, und dabei den Papst mit den übrigen Bischöfen fast völlig auf eine Linie setzt, vergisst er, dass zum vollkommenen Consensus nicht nur die gemeinsame Übereinstimmung der Untergeordneten, sondern auch die Zustimmung des Oberhauptes gehört.»¹⁹

Freilich ist ein solcher Einwand bei einem synodal gewählten Papst eher hypothetischer Natur.

Erst zum späteren Cusanus, der sich 1537 durch die Basler Erfahrungen vom konziliaren «idealen Bild der Kirche, das er so warm in seinem Herzen getragen, dessen Grundzüge er in der katholischen Concordanz im Ganzen so glücklich gezeichnet hatte»²⁰, hin zu einem «streng[e], alle kirchlichen Gewalten in eine öde Einheit verschlingende[n] Papalismus»²¹ gewendet hatte, geht Stumpf auf eine ekklesiologisch deutliche Distanz, ohne freilich die Achtung vor der Gelehrsamkeit, der tiefen Religiosität und Universalität des Kusaners aufzugeben.

5. «Concordantia» aktuell: Die Koblenzer Laienadresse von 1869 und der Königswinter-Protest von 1870

Für Stumpf blieben Cusanus' Ideen nicht nur von historischem Interesse. Als sich 1869 die neuen Glaubenssätze über die Stellung des Papstes ankündigten und als schliesslich mittels der neuen Dogmen ab 1870 der *consensus ecclesiae* kategorisch aus kirchlichen Entscheidungsprozessen ausgeschaltet werden konnte, gewann das synodale Kirchenkonzept des frühen Nikolaus von Kues für Stumpf in unerwartetem Tempo an Aktualität.

¹⁷ Ebd., 26 f.

¹⁸ Ebd., 29.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd., 101.

²¹ Ebd., 107.

Im Jahre 1869 – inzwischen war in der «Civiltà cattolica» vom 6. Februar 1869 die Absicht einer Unfehlbarkeitserklärung für das im Dezember 1868 angekündigte Vatikanische Konzil unverhüllt ausgesprochen worden – verfasste Theodor Stumpf eine an den Trierer Bischof Matthias Eberhard²² als Konzilsvater gerichtete Adresse, welche von 47 weiteren Laien unterschrieben worden war²³. In diesem ersten offenen, namentlich gezeichneten Vorbehalt gegen den sich abzeichnenden römischen Infallibilitätsanspruch tragen Stumpf und seine Mitunterzeichner dem Bischof in aller Ehrerbietung ihre Erwartungen an ein Konzil vor. Es sind fast wörtlich die gleichen, die sich auch in Stumpfs Schrift über Cusanus finden. Da heisst es unter anderem: Stumpf und seine Mitstreiter würden es in der derzeitigen kirchlichen Situation «mit Freude begrüßen, wenn vom bevorstehenden Concil eine Neubelebung des grossen kirchlichen Organismus durch allgemeine Wiedereinführung jener durch Jahrhunderte erprobten regelmässigen National-, Provinzial- und Diözesansynoden ausginge». Solche Synoden seien, «wenn ihre Beschlüsse aus wahrhaft freier und gründlicher Berathung geschöpft und auf die Forderungen des wirklichen Lebens gerichtet waren, ... von jeher ein Quell des Heiles für die Kirche gewesen»²⁴. Es geht im Weiteren nicht nur darum, dass nach altkirchlichem Brauch «die Stimme des Volkes bei der Wahl des Bischofs gehört» wird; Stumpf hält auch eine allgemeinere «organisch geregelte Theiligung der Laien am christlich-socialen Leben der Pfarrgemeinde» für «höchst wünschenswerth»²⁵. Dabei denken Stumpf und seine Mitunterzeichner an eine Art Gemeindeversammlung oder erweiterten Kirchenvorstand, welchen «nicht nur die Verwaltung des Kirchenvermögens, sondern auch die Sorge für Arme, Kranke und Elende aller Art und für die christliche Erziehung der Jugend, ... die Theilnahme an der Missionsthätigkeit und den allgemeinen Angelegenheiten der Kirche» obläge; «das Alles müsste der Idee nach Sache der ganzen mit ihrem Seelsorger auch

²² Zu Eberhards Rolle beim Ersten Vaticanum vgl. *Johann Friedrich von Schulte*, *Der Altkatholicismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland*, Giessen (Roth) 1887, 166 f.

²³ Offene und freimütige Erklärung einiger Katholiken an den Bischof von Trier für das Vatikanische Concil [= Koblenzer Laienadresse], o.O. u.J. [Koblenz 1869]; wiederabgedruckt in: *Emil Friedberg*, *Sammlung der Aktenstücke zum ersten vatikanischen Concil mit einem Grundrisse der Geschichte desselben*, Tübingen (Laupp) 1872, 268–275.

²⁴ Koblenzer Laienadresse (wie Anm. 23), 5.

²⁵ Ebd., 8.

mit Rücksicht auf diese Verhältnisse in zeitgemässen Formen organisch verbundenen Gemeinde sein»²⁶.

Die Visionen einer im Konsensgedanken der «Concordantia» wurzelnden Kirchenreform und die sich daraus ergebenden Aufgabenstellungen der Kirche und des Konzils werden allerdings in der Laienadresse noch durch eine weitere ergänzt, nämlich um die «Zurückführung der getrennten Brüder»²⁷:

«Der heisse Wunsch, der den h. Vater, den ganzen hochwürdigen Episcopat, jeden gläubigen Katholiken und vor Allem uns deutsche Katholiken beseelt, der Wunsch, die Versöhnung der von uns getrennten protestantischen Confessionen mit der Kirche zu erleben, hat wohl nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn von unserer Seite Entscheidendes geschieht, um die Furcht und das Misstrauen bei unsern Brüdern zu beseitigen, Vorurtheile zu überwinden und Vertrauen zu wecken. Wie viele ihrer Vorurtheile aber würden nicht mit einem Male schwinden, wenn sie bei uns die grossen Organe der Kirche wieder lebendig thätig, wenn sie auch ein wahres die socialen Aufgaben des Christenthums erfüllendes Gemeindeleben bei uns wieder blühen sähen und daher unmöglich länger die misstrauische Furcht zu hegen überredet werden könnten, dass eine herrschsüchtige Hierarchie in der Kirche die Gläubigen ausbeute und die Geister gewaltsam in falsche Richtungen lenke oder niederdrücke.»²⁸

Bereits in seinem Cusanus-Kommentar urteilt Stumpf: «Der Sieg des Papstthums [über das Konzil in Basel] im fünfzehnten Jahrhundert gebär im sechzehnten die Reformation.»²⁹ In seiner Laienadresse fährt er konsequent fort: «Was das Eintreten der Kirchenspaltung wahrscheinlich verhindert hätte [nämlich eine Kirchenreform auf bischöflich-synodaler Basis nach Art der «Concordantia catholica»], das wird wohl auch am besten sie aufzuheben vermögen.»³⁰ Knapper kann man synodalen Weg und ökumenisches Ziel einer (später so genannten) «alt-katholischen» Kirchenreform kaum formulieren.

Als am 18. Juli 1870 wider alle Resthoffnungen durch Pius IX. das Unfehlbarkeitsdogma verkündet und damit in einer ausweglosen Weise die Weichen für die römische Kirche in eine zentralistische und monarchische Richtung gestellt wurden, empfand Stumpf dies mit vielen anderen katholischen Intellektuellen im rheinischen Raum als eine grosse Katastrophe. Zu-

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd., 4.

²⁸ Ebd., 9.

²⁹ *Th. Stumpf* (wie Anm. 14), 111.

³⁰ Koblenzer Laienadresse (wie Anm. 23), 9.

sammen mit dem Koblenzer Advokat-Anwalt Franz Adams organisierte er zum 14. August 1870 eine Protestversammlung in Königswinter, an welcher neben einigen anderen Universitätslehrern prominente Vertreter der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät, u.a. Franz Dieringer, Franz Heinrich Reusch, Josef Langen und der geistliche Philosophieprofessor Peter Knoodt³¹, teilnahmen. Die Versammlung formulierte folgende Erklärung:

«In Erwägung, dass die im Vatikan gehaltene Versammlung nicht mit voller Freiheit berathen und wichtige Beschlüsse nicht mit der erforderlichen Uebereinstimmung gefasst hat, erklären die unterzeichneten Katholiken, dass sie die Decrete über die absolute Gewalt des Papstes und dessen persönliche Unfehlbarkeit als Entscheidung eines ökumenischen Concils nicht anerkennen, vielmehr dieselben als eine mit dem überlieferten Glauben der Kirche im Widerspruche stehende Neuerung verwerfen.»³²

Dieser «Protest von Königswinter» war eine der ersten öffentlichen Erklärungen gegen das neue Dogma. Er wurde in der «Kölnischen Zeitung» publiziert und von 1359 Personen unterzeichnet, darunter zahlreichen Universitätslehrern, Intellektuellen und Prominenten. Das Unheil liess sich jedoch nicht mehr aufhalten. Nach der Unterwerfung der Bischöfe, die dem Doppeldogma bis dahin noch nicht zugestimmt hatten, wuchs auch in Theodor Stumpf die tragische Erkenntnis, dass eine Kirchenreform, die die *Einheit* der Kirche auf der *Einmütigkeit* und Mitsprache der Christen aller Stände gründen wollte, auf absehbare Zeit von Rom nicht geduldet werden würde und somit den Preis eines Bruches in Kauf nehmen musste. Stumpf beteiligte sich nie an gehässigen Agitationen gegen Rom. Stets blieb er darauf bedacht, auch schwankende Gemüter zu respektieren und keine voreiligen Schritte zu tun. Nach der vollzogenen Exkommunikation und einer Phase der Beratungen mit den Gesinnungsgenossen sah aber auch er keine andere Möglichkeit mehr, als dem «römischen System» einen synodal begründeten, ökumenisch offenen Katholizismus in Gestalt eines altkatholischen Bistums entgegenzusetzen: «... die Kirche sind wir, und wenn wir es noch nicht sind, so wollen wir es werden.»³³. Noch einmal brachte Stumpf hierzu, wenige Wochen vor seinem Tode, eine entscheidende Leistung ein.

³¹ Zu den Opponenten an der Bonner Fakultät gehörte auch der Kirchenhistoriker Bernhard Hilgers (1803–1874), der aber in Königswinter nicht anwesend war.

³² J. F. Schulte (wie Anm. 22), 106.

³³ Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Katholiken-Congresses abgehalten vom 22. bis 24. September 1871 in München, München (Ackermann) 1871, 53.

6. Concordantia konkret: Stumpfs Mitarbeit an einer synodalen (alt-)katholischen Kirchenordnung

Mit einem Schreiben³⁴ an den in der alt-katholischen Bewegung führenden, mit ihm verwandten Münchner Historiker Carl Adolf von Cornelius vom 22. Mai 1873 legte Stumpf den Entwurf einer «Ordnung der altkatholischen Seelsorge in Deutschland»³⁵ vor. Zu diesem Zeitpunkt existierte bereits ein umfangreicher Entwurf einer «Synodal- und Gemeinde-Ordnung» von Johann Friedrich von Schulte, den dieser am 28. Dezember 1872 der sog. Bischofs-Kommission³⁶ vorgelegt hatte. Am 19. April 1873 war der Schulte'sche Entwurf in Bonn beraten worden. Im Umfeld dieser Beratung und danach trafen (Änderungs-)Vorschläge von Gemeinden und Einzelpersonen ein³⁷. Stumpfs sehr prinzipieller, knapper, eher von geistlichen als von rechtlichen Ansprüchen bestimmter Alternativentwurf wurde, wie sein Brief an Cornelius belegt, zum einen direkt über Reusch und mit dessen ausdrücklichem Einverständnis in den Gesprächsprozess der Bischofskommission eingebracht; zum anderen legte Stumpf zusammen mit dem Koblenzer Alt-Katholiken-Verein auch grossen Wert auf Kooperation mit den in dieser Sache ebenfalls engagierten Münchnern.

In den Grundzügen, nämlich hinsichtlich einer stärkeren Beteiligung des Kirchenvolkes an allen Entscheidungen, war man sich einig. Im Gegensatz jedoch zu Schultes erster Vorlage, die eine Einteilung der Synode in eine Geistlichen- und eine Laienkammer vorsah und die Wahl der Synodalen nur durch die Kirchenvorstände zuliess, ging Stumpf von einer *gemeinsamen* Synode von Laien und Geistlichen aus, und er wollte die Synodenabgeordneten *direkt* durch die Gemeindeversammlungen ge-

³⁴ 1982 hat Ewald Kessler dieses Schreiben in Cornelius' Nachlass gefunden und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: *Ewald Kessler*, Aus den Anfängen des deutschen alt-katholischen Bistums. Ein Entwurf zu einer Synodal- und Gemeindeordnung von Theodor Stumpf, IKZ 72 (1982) 46–54.

³⁵ Zitiert bei *E. Kessler* (wie Anm. 34), 47–52.

³⁶ Der Kölner (Alt-)Katholikenkongress hatte eine Kommission gewählt, die unter Schultes Vorsitz die wichtigsten Fragen zur Wahl und Stellung eines alt-katholischen Bischofs klären sollte. Ihr gehörten neben von Schulte an: Johann Friedrich, Friedrich Maassen, Friedrich Michelis, Franz Heinrich Reusch, Franz Wülffing und Richard Hasenclever; vgl. Verhandlungen des zweiten Altkatholiken-Congresses zu Köln. Offizielle Ausgabe, Köln und Leipzig (Mayer) 1872, 69 f.

³⁷ Hinsichtlich des hochinteressanten Diskussionsprozesses, an dem sich sehr viel mehr Gemeinden und Einzelpersonen beteiligten als gemeinhin bekannt ist, besteht noch Forschungsbedarf. Soweit dieser Vorgang untersucht ist, vgl. *A. Berlis* (wie Anm. 8), 188 f.

wählt sehen. Stumpfs Ideen, die sich in diesen Punkten letztlich zusammen mit anderen, ähnlichen Vorschlägen durchsetzten, sahen also von vorneherein eine starke und unmittelbare Laienbeteiligung vor.

Das für uns darüber hinaus Bedeutsame an Stumpfs Entwurf ist, dass sich in ihm alle Grundzüge seiner Cusanus-Rezeption wiederfinden. Während andere Konzepte und Änderungsvorschläge für die alt-katholische Synodal- und Gemeindeordnung sich aus pragmatischen Erwägungen und aus einer Aktualisierung von umfangreichen exegetischen Arbeiten oder kirchenhistorischen Untersuchungen ergaben, heben sich Stumpfs Ideen dadurch hervor, dass sie einen *bereits existierenden, geschlossenen* Reformentwurf der beginnenden Neuzeit widerspiegeln. Natürlich sieht sich auch Stumpfs Vorbild, Nikolaus Cusanus mit seiner «Concordantia», als Transporteur biblischer und kirchenhistorischer synodaler Erfahrungen. Mit der Rezeption der «Concordantia» schlägt Stumpf jedoch einen Bogen vom letzten Reformmodell vor der grossen westlichen Kirchenspaltung zur jetzt fälligen Antwort auf das erste Vatikanum.

Konkret sieht Stumpfs Entwurf Folgendes vor: Der Bischof wird durch die Synode gewählt. Ihm steht ein gewählter «Synodal-Ausschuss» als Beratungsgremium für die Zeit zwischen den Synoden zur Seite, der aus vier Geistlichen und vier Laien besteht. Die – jährlich abzuhaltende – Synode, bestehend aus den Pfarrern und gewählten Delegierten aller Gemeinden und Vereine, behandelt grundsätzlich alle Arten von Anträgen. Nur Fragen, die die Liturgie, die Disziplin des Klerus und den Religionsunterricht betreffen, sollen von den Geistlichen allein entschieden werden. Sehr «kusanisch» mutet die in Stumpfs Entwurf vorgesehene (später allerdings nicht in die Synodal- und Gemeindeordnung übernommene) Verordnung an: «... über wichtige Gegenstände soll erst nach Herstellung moralischer Einstimmigkeit entschieden werden»³⁸. Hier scheint deutlich Nikolaus von Kues' Postulat der Einmütigkeit der «bewussten Christen»³⁹ durch. Die Pfarrer werden nach Stumpfs Entwurf durch die jeweilige Gemeindeversammlung gewählt und vom Bischof bestätigt. Die Gemeindeversammlung stellt das Budget auf und wählt den Kirchenvorstand. Der Kirchenvorstand nimmt sich nicht nur der Verwaltungsfragen, sondern auch der Ordnung im Gottesdienst und der Armen- und Krankenpflege an.

Damit wird deutlich, dass Stumpf in bester Tradition des kusanischen Reformwerks in Synode, Synodal-Ausschuss, Kirchenvorstand und Ge-

³⁸ Zitiert bei E. Kessler (wie Anm. 34), 50.

³⁹ Vgl. Th. Stumpf (wie Anm. 14), 27.

meindeversammlung nicht nur Finanzverwaltungs-, sondern Verantwortungs- und Verwaltungsgremien für das gesamte Kirchen- und Gemeindeleben sieht.

Es entspricht Theodor Stumpfs konziliarer und konzilianter Einstellung, dass er mit diesen Notmassnahmen für die Organisation einer Seelsorge an den Katholiken, die die neuen Dogmen ablehnen, kein exklusives Konkurrenzunternehmen gegen die römische Kirche etablieren will. Es geht ihm nicht (wie einigen anderen alt-katholischen Vorkämpfern) darum, dem Alleinvertretungsanspruch Roms einen Alleinvertretungsanspruch der Unfehlbarkeitsgegner gegenüberzustellen. Er hofft weiter, die andere Seite überzeugen zu können, und will darum die Barrieren so niedrig wie möglich halten. Und auch dies ist eine Frucht seiner – in diesem Punkte kritischen – Cusanus-Rezeption: Stumpf will keine Kirche ohne Papst, wohl aber eine Kirche, in die das Papstamt synodal im Sinne des Konsensgedankens eingebunden ist.

So sehr eine detaillierte Wertung von Theodor Stumpfs Rezeption der Reformideen der «Concordantia catholica» noch aussteht⁴⁰, so kann bereits jetzt festgestellt werden, dass sich fast alle Punkte seines Entwurfs in der späteren Synodal- und Gemeindeordnung wiederfinden⁴¹. Noch im

⁴⁰ Stumpf selbst beschreibt, dass er bei Johann Joseph von Görres, Carl Hagen, Leopold von Ranke, Franz Anton Scharpff und Johann Martin Dux auf die «Concordantia» als Reformgrundlage aufmerksam wurde. Er scheint aber auch selbst am lateinischen Text gearbeitet zu haben. Auch rezeptionsgeschichtlich stellen sich Fragen: Der Auslöser für Stumpfs Concordantia-Kommentar lag wohl in einer persönlichen Cusanus-Verehrung. Eine Bemerkung auf S. 5 zeigt, dass Stumpf sein Büchlein (bzw. eine vorgängige Version von 31 Seiten: Die politischen Ideen des Nicolaus von Cues. Programm des Königlichen Gymnasiums Coblenz 1864) schon 1864 im Blick auf den 11. August, Cusanus' 400. Todestag, abfasste.

Der erst am 8. Dezember 1864 veröffentlichte «Syllabus» der «Zeitirrtümer» durch Pius IX. steht folglich nicht in einem Zusammenhang mit Stumpfs Concordantia-Kommentar. Gab es weitere aktuelle Anstöße für seine Cusanus-Schrift?

Eine weitere Frage ist die, inwieweit Schultes umgearbeiteter, endgültiger Entwurf einer alt-katholischen Synodal- und Gemeindeordnung (etwa durch Vermittlung von Cornelius?) durch Stumpfs Vorlage unmittelbar beeinflusst wurde; vgl. A. Berlis (wie Anm. 8), 188–199.

⁴¹ Vgl. die Anmerkungen bei E. Kessler (wie Anm. 34), 47–52. Zur Diskussion über die Synodal- und Gemeindeordnung vgl. Der dritte Altkatholiken-Congress in Constanx im Jahre 1873. Stenographischer Bericht. Offizielle Ausgabe, Constanx (Meck) 1873. Diese wurde rechtskräftig durch den Beschluss der ersten Synode 1874; vgl. Beschlüsse der ersten Synode der Altkatholiken des deutschen Reiches, gehalten zu Bonn am 27., 28. und 29. Mai 1874. Amtliche Ausgabe, Bonn (Neusser) 1875, 9 und 15–32.

Jahr seines Todes wird die Idee einer synodalen katholischen Kirche in Gestalt der alt-katholischen Bistümer erstmalig nach Jahrhunderten wieder in die Praxis umgesetzt.

Auf zweifache Weise fand das Miteinander von synodalem Prinzip und bischöflich-sakramentaler Ämterordnung – ganz im Sinne der Stumpf'schen Cusanus-Rezeption – seinen Niederschlag:

- in der Bischofswahl von Joseph Hubert Reinkens durch gewählte Delegierte und Geistliche aller alt-katholischen Gemeinden in der Frankenkappelle von St. Pantaleon zu Köln und dessen Weihe in Rotterdam sowie
- in der Annahme der Synodal- und Gemeindeordnung durch den dritten Alt-Katholiken-Kongress zu Konstanz. Beides geschah im Jahre 1873.

Damit war die erzwungene Unabhängigkeit der Alt-Katholiken auf synodale Füße gestellt und zugleich – auch mit der Bischofsweihe – ein anderer Weg eingeschlagen als der des in den evangelischen Kirchen damals noch üblichen landesherrlichen Kirchenregiments.

Es ist also nicht von der Hand zu weisen, dass Stumpfs Cusanus-Rezeption bei der Debatte und bei der Schaffung der synodalen Ordnungen des alt-katholischen Bistums in Deutschland beteiligt war. Von besonderem Reiz ist, dass sich – nach Stumpf – die Ursprünge des kusanischen Reformwerks im Koblenzer St.-Florins-Stift lokalisieren lassen. Wenn seine Vermutung stimmt, war das Koblenzer Stiftshaus⁴² des Kusaners so etwas wie die Stätte, an der die *Grundgedanken* für ein heute noch erprobtes und diskutiertes Kirchenkonzept geboren wurden. Von daher ist es eine merkwürdige Fügung, dass St. Florin, wie eingangs erwähnt, sowohl für die Beheimatung der von Stumpf mitbegründeten Koblenzer alt-katholischen Gemeinde als auch für die von Stumpf mitinspierte synodale und ökumenische Praxis des deutschen alt-katholischen Bistums bis heute eine wichtige Rolle spielt⁴³.

⁴² Eine einmal so beflügelte historische Phantasie mag den Ort dieses Gespräches sogar in dem «Kapitelshaus» suchen, welches 1819/20 durch Johann Claudius von Lasaulx, den Vater der alt-katholischen Bekennerin Amalie von Lasaulx, restauriert wurde. Vgl. *Ulrich Offerhaus*, Nikolaus von Kues und das Stift St. Florin zu Koblenz, Koblenz (Landesmedienzentrum Rheinland-Pfalz) 2001, 80–88.

⁴³ Es sei hier nur am Rande erwähnt, dass Stumpf nicht nur als Cusanus-Interpret eine ungewöhnliche Rolle im Konzert der Schöpfer synodaler Grundordnungen alt-katholischer Bistümer spielt. In einem umfangreichen Vortrag in Krefeld «Die freie Kir-

Theodor Stumpf hält auf dem ersten (Alt-)Katholikerkongress zu München am 24. September 1871 ein flammendes Plädoyer für eine synodal zu reformierende katholische Kirche und für die Einheit aller Christen. Er wirbt mit biblischen und historischen Argumenten für die Beteiligung des Kirchenvolks an allen kirchlichen Fragen, einschliesslich der Pfarrer- und Bischofswahlen. Dann heisst es:

«Wenn Sie fragen, meine Herren, was der alten Kirche jene weltüberwindende Kraft gegeben, so ist die Antwort nicht schwer. Es war das innere Liebesleben, welches die christliche Gemeinde durchdrang und erfüllte, weil Priester und Volk noch nicht als Herrscher und Diener einander gegenüber, sondern als Brüder zusammenstanden, weil jedes Glied der Kirche sein Amt wie seine Freiheit bethätigen konnte im Dienste und zum Heile der Gesamtheit.»⁴⁴

Nach Fehlentwicklungen vom frühen Mittelalter an, welche die Gemeinden «zu einer passiven, willenlosen Masse» herabdrückten, war es in der Folge des Konstanzer Reformkonzils, welches in Basel seine Fortsetzung fand,

«ein deutscher Mann, der an einer Kirche der Stadt Priester war, aus der ich zu Ihnen gekommen bin, es war der damalige Dechant von St. Florin zu Coblenz, der nachherige Cardinal Nicolaus von Cues, der die Reform auf die Herstellung der christlichen Gemeinde begründen wollte. Aber misslungen sind diese Versuche. Und es trat, weil sie misslangen, jene traurige Spaltung ein, die wir Alle beklagen. ... Jetzt aber ist wieder ein Augenblick gekommen, wo vielleicht mit Gottes Gnade wieder gutgemacht werden kann, was verfehlt und verdorben wurde.»⁴⁵

che im freien Staate» am 16. Februar 1872 erweis er sich als kundiger Kommentator eines anderen Reformtheologen, des italienischen Universalgelehrten Antonio Rosmini, eines von Rom Indizierten, dessen umfangreiches Opus erst jetzt, 130 Jahre später, von der deutschen Theologie gewürdigt zu werden beginnt. Rosmini, der ebenfalls für eine kollegiale Stellung der Bischöfe, synodale Bischofswahlen, Landessprache im Gottesdienst, bessere Bildung des Klerus und synodale Beteiligung in der Verwaltung des Kirchenvermögens eintrat, wartet noch auf eine Wiederentdeckung auch im alt-katholischen Raum. Das Faszinierende an Stumpfs originellen Rezeptionen ist dabei, dass sie trotz ihrer politisch klingenden Titel nie im damals üblichen Masse in nationalistisches Getöse oder in besitzstandsorientierte Rechthaberei verfallen, sondern stets auf den Vorrang des Spirituellen, des glaubwürdigen persönlichen und kirchlichen Lebens aus dem Geist Jesu Christi Wert legen. Vgl. *Th. Stumpf*, Die freie Kirche im freien Staate. Vortrag gehalten in Crefeld am 16. Februar 1872, Bonn (Weber) 1872.

⁴⁴ Stenographischer Bericht (wie Anm. 33), 202.

⁴⁵ Ebd., 202 f.

Das von Theodor Stumpf im Geiste der «Concordantia» geforderte synodale Prinzip setzte sich als kirchliches Verfassungsmodell unmittelbar nach 1870 im alt-katholischen Raum und später vielerorts auch als ökumenisches Postulat durch. Die «Herstellung der christlichen Gemeinde», d.h. der Gemeinde aus bewussten, engagierten, geschwisterlich lebenden Christen als Lebensgrundlage aller Synodalität, bleibt allerdings eine Daueraufgabe der *Ecclesia semper reformanda*.

Joachim Vobbe (geb. 1947 in Bad Honnef D), Bischof. Seit 1995 Bischof des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland. 1998–2002 Co-Präsident des Anglican Old Catholic International Co-ordinating Council (AOCICC). Seit 2001 Quästor der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz.

Adresse: Gregor-Mendel-Strasse 28, D-53115 Bonn, Deutschland.